



ZOO BERLIN

und in Kisten verpackt, die ein Elektrokarren anschließend in die Tierhäuser bringt. Die Futtermengen, die benötigt werden, sind eindrucksvoll. So verbrauchten wir in einem Jahr u. a. 340 150 kg Heu, 396 690 kg Grünfutter, 148 720 kg Stroh, 158 100 kg Rüben, 28 800 kg Kleie, 105 140 kg Fleisch, 40 834 kg Seefisch, 22 397 kg Eier und 11 040 Stück Ratten. Auf dem Wirtschaftshof befindet sich außerdem ein kleiner Kühlraum für gestorbene Zootiere. Um den Tierbestand gesund zu erhalten, wird jedes tote Tier an entsprechende Institute eingeschickt. Die Untersuchungsergebnisse ermöglichen uns, geeignete Maßnahmen für die Behandlung der übrigen Tiere einzuleiten.

Kamelhaus

Das Trampeltier ist lang behaart und trägt zwei Höcker. Bis auf geringe Restbestände wurde die Wildform in ihrer mongolischen Heimat ausgerottet. Als Lasttier ist es in den Steppen Innerasiens auch heute noch unentbehrlich. In Vorderasien werden gelegentlich Mischlinge zwischen ihm und dem einhöckerigen Dromedar gezüchtet. Solche Mischlinge tragen nur einen, allerdings sehr großen Höcker. Das Dromedar kommt heute nur noch als Haustier vor und leistet in den Wüstengegenden des Vorderen Orients und Nordafrikas dem Menschen wertvolle Hilfe. Viele unwirtliche Gegenden wären ohne dieses genügsame „Wüstenschiff“ kaum erschlossen worden. Auch heute noch benutzt man es als Reit- und Lasttier, zum Ziehen und zum Bewegen von Ölmühlen und Wasserrädern. Außerdem ist es Fleisch-, Leder- und Milchlieferant. Dromedare begnügen sich mit geringwertigem Futter; in Dürrezeiten wird

das vorher im Höcker angelagerte Fett abgebaut und in Energie verwandelt. Auch an Wassermangel sind sie gut angepaßt. Dromedare können 17 Tage lang dürsten, nehmen danach aber 135 l Wasser auf einmal zu sich. Die verschließbaren Nasenlöcher schützen sie vor Sandstürmen, die Schwielen an den Beinen bieten Schutz, wenn sich die Tiere in den glühend heißen Sand legen. Zur Zeit des Fellwechsels sehen beide Großkamele nicht sonderlich anziehend aus: das dichte, verfilzte Haarkleid löst sich in großen Fetzen ab, und irrtümlich nehmen die Zoobesucher dann an, die Tiere seien krank. Südamerika ist die Heimat der höckerlosen Kleinkamele. Das an das Leben in großen Höhen gut angepaßte Vikunja stand vor wenigen Jahrzehnten kurz vor der Ausrottung. Die aus

Ruhende Trampeltiere
Foto Zellmann



seinem Fell hergestellte Wolle ist die feinste im gesamten Tierreich. Sie war so begehrt, daß es zu Wilderei in größtem Umfang kam. Inzwischen haben sich die Bestände in den Anden-Ländern erfreulich erholt. Man geht jetzt sogar daran, die Tiere so zu nutzen, wie das bereits im Inkareich üblich war. Sie wurden in gewissen Abständen eingefangen, geschoren und wieder freigelassen. Damit hilft man nicht nur dem Vikunja, auch die armen Bewohner der Anden-Hochebenen bekommen auf diese Weise Beschäftigungs- und Verdienstmöglichkeiten. Das Vikunja-Schutzprogramm ist ein Musterbeispiel für praktisch ausgerichteten Naturschutz, von dem letztlich auch der Mensch profitiert. Das Lama kommt in verschiedenen Farbschlägen vor und wurde von der Indiobevölkerung vor al-

lem als Lasttier eingesetzt. Als die Europäer nach Südamerika kamen, war das Rad dort noch unbekannt. Ohne die Hilfe des Lamas wären viele Errungenschaften des Inkastaates nicht möglich gewesen. Als Tragtier verliert das Lama an Bedeutung, und auch seine Wolle ist nicht mehr sehr begehrt. Das Alpaka dagegen, dessen Haarkleid viel länger ist, spielt für die Wirtschaft der Andenstaaten noch immer eine Rolle. Besonders geschätzt sind rein weiße Tiere, denn deren Haarkleid läßt sich besonders gut einfärben. Lama und Alpaka haben als gemeinsame Stammform das Guanako, das uns bereits im Erweiterungsgelände begegnet ist. Alle diese Kleinkamele haben die Gewohnheit, bei Auseinandersetzungen den Gegner zu bespucken.

Nashorn- und Tapirhaus

Neben den bereits erwähnten Spitzmaulnashörnern sind hier unsere Panzernashörner untergebracht. Das Panzernashorn, das einst ein großes Verbreitungsgebiet besiedelte, findet sich heute nur noch in sumpfigen Niederungen von Nepal, Bengalen und Assam. Sein Bestand wird auf rund 1000 Tiere geschätzt. Trotz strenger Schutzmaßnahmen wird dieses gewaltige Tier, das bis zu 2000 kg schwer werden kann, noch immer gewildert. Um die Zukunft der meisten Nashornarten ist es im Freiland schlecht bestellt. Ihre Zahl hat in den letzten Jahrzehnten nahezu überall erschreckend abgenommen, so daß jedem in einem Zoo geborenen Jungtier besondere Bedeutung zukommt. Mehrere Panzer- und Spitzmaulnashörner, die bei uns geboren wurden, haben bereits ihren Weg in andere Zoologische Gärten angetreten.

Lama mit Jungtieren.
Foto Peters





Panzernashornmutter mit ihrem Jungen.

Foto Berger

Flachlandtapir in gestreiftem Frischlingskleid.

Foto Frädlich



Wie die Nashörner gehören auch die Tapire zu den Unpaarhufern. In ihrem Aussehen haben sie sich seit 50 Millionen Jahren kaum verändert. Der **Schabrackentapir** stammt aus den Wäldern Südostasiens. Seine plakative Schwarzweißzeichnung löst den Körper optisch auf. Wenn sich Schabrackentapire in einem steinigen Gebirgsbach aufhalten, sind sie nur schwer zu erkennen. Ihre Jungen tragen ein frischlingsartig längs gestreiftes Jugendkleid, das sich mit zunehmendem Alter verliert. Schabrackentapire ernähren sich von Blättern und Früchten des Urwaldes und finden sich mit dem ständigen Vordringen des Menschen nur schlecht ab. Früher wurden sie von der moslemischen Bevölkerung irrtümlich für Schweine gehalten und daher nicht gejagt, doch ist das jetzt vorbei.

Die Zucht von Spitzmaulnashörnern wurde zur Spezialität unseres Zoos.

Foto Frädlich

Von den drei braun gefarbenen Tapirarten der Neuen Welt pflegen wir den **Flachlandtapir**. Sein Hauptverbreitungsgebiet ist das Amazonasbecken. Dort führt er eine fast amphibische Lebensweise. Vor seinem Hauptfeind, dem Jaguar, flüchtet sich der Flachlandtapir ins Wasser oder entkommt ihm im schnellen Lauf durch fast undurchdringliche Dickichte. Er ist eines der größten Tiere Südamerikas und wird deshalb stark bejagt.

Flußferdanlagen im Bau

Hier entsteht eine neuartige Anlage für Flußferde und Zwergflußferde, die 1997 fertiggestellt sein soll. Ein umfassendes Filtersystem sowie eine Schilfkülaranlage werden dafür sorgen, daß man die amphibisch lebenden Tiere künftig auch unter Wasser gut beobachten kann. Glaskuppeln, die ein Maximum an Lichtdurchlässigkeit aufweisen, garantieren

